

Der Glücksminister

Bhutan hat ein Regierungsmitglied, das sich fürs Bruttonationalglück statt fürs Bruttoinlandprodukt einsetzt. Nun besuchte er die Schweiz.

Bruno Knellwolf

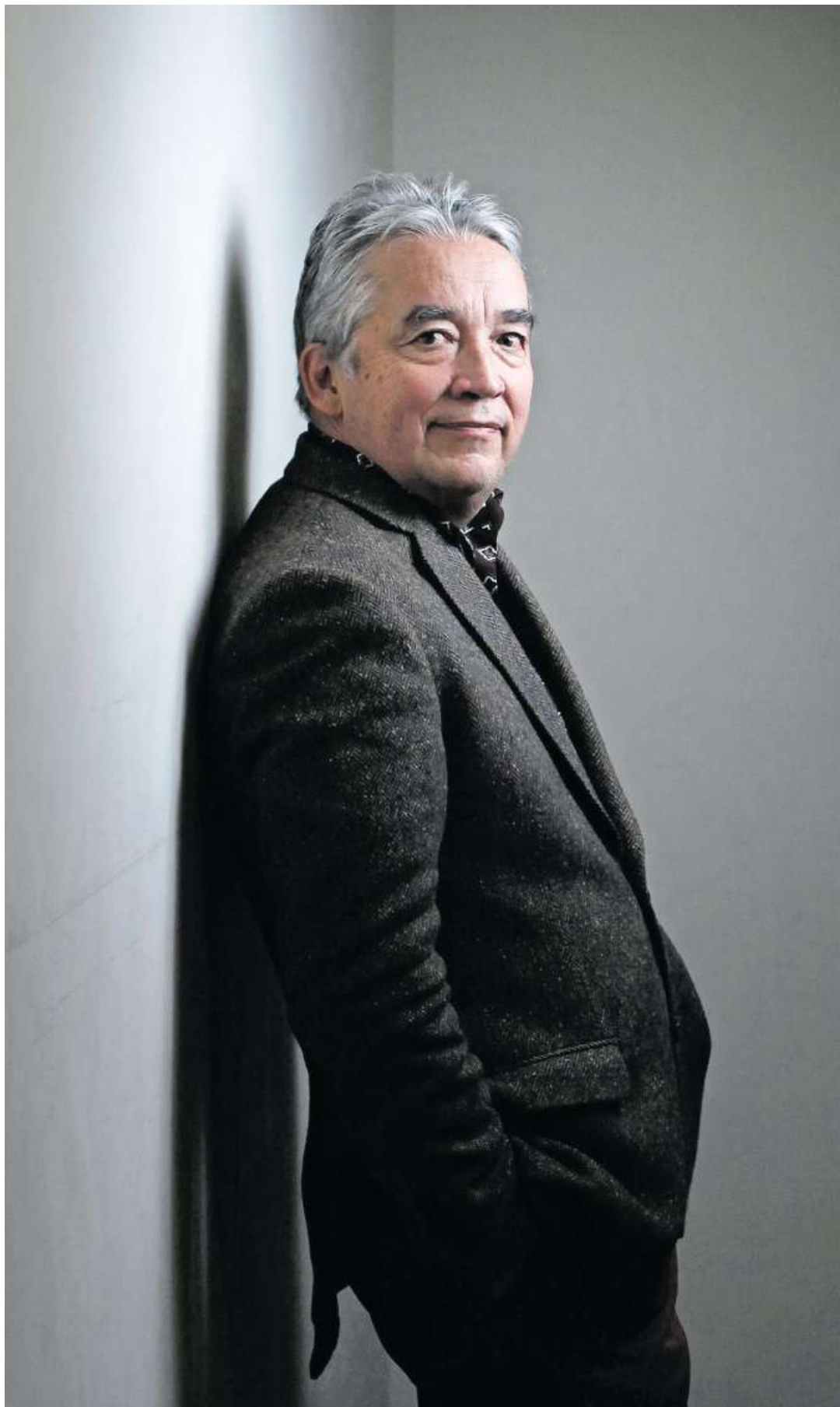
Im Hörsaal der Universität St. Gallen ist kein Platz mehr frei. Alle wollen den Glücksminister aus Bhutan sehen. «Überall, wo ich hingehe, sind die Hörsäle voll», sagt Ha Vinh Tho, Sohn eines Vietnamesen und einer Französin. Denn nach Glück und Wohlbefinden streben die Menschen. Und Bhutan ist das erste Land, das sich das Glück als politisches Ziel auf die Fahne geschrieben hat.

Schon beim Handschlag spürt man, wie Ha Vinh Thos Kraft in der Ruhe liegt. Allerdings hat ihn nicht das Glück, sondern das Unglück zum Glücksminister werden lassen. Geprägt haben den in mehreren Ländern aufgewachsenen Psychologen und Pädagogen sieben Jahre in vielen Kriegsgebieten dieser Welt. Bei der Arbeit als Direktor beim Internationalen Roten Kreuz hat er in die tiefsten Abgründe geschaut. «Diese Wahrnehmung des Leids hat dazu geführt, dass ich mich stark fürs Glück interessierte».

So spricht er zuerst übers Leid: Das zum einen mit der Entfremdung des Menschen von der Natur zu tun hat. «Wer die Natur nicht kennt, wird sie auch nicht schützen und nichts beitragen zur Lösung der riesigen ökologischen Probleme.» Zum Zweiten sind gerade in industrialisierten Ländern immer mehr Menschen unglücklich, weil sie einsam sind. Als Drittes nennt Ha Vinh Tho die wirtschaftliche Herausforderung. Nicht, weil zu wenig vorhanden ist, sondern weil der Reichtum ungleich verteilt ist.

Der Vierte König von Bhutan reist durchs Land

Das führt ihn zurück nach Bhutan, wo im Jahr 2005 Jigme Singye Wangchuk im zarten Alter von 17 Jahren zum Vierten König Bhutans ernannt wurde, weil sein Vater sich zur Ruhe setzte. Der König, der nun den Kleinstaat am Himalaya in die Moderne führen und eine demokratische



Glücksminister, Weltbürger und ordiniert buddhistischer Lehrer: Ha Vinh Tho. Bild: caro-images/Pozniak

«Mein Land macht ein mutiges Experiment.»

Ha Vinh Tho
Leiter des Zentrums
für Bruttonationalglück

tisch konstitutionelle Verfassung durchsetzen will, wusste gemäss Ha Vinh Tho vor allem eines: dass er seinem Alter entsprechend eigentlich noch nichts weiss. Also reiste der junge Regent zwei Jahre von Dorf zu Dorf, um sich die Nöte und Wünsche der bhutanischen Bevölkerung anzuhören.

Der König stellte fest, dass Arm, Reich, Jung und Alt nur eines wollen: glücklich sein. So richtete er das nationale Glückszentrum in Bhutan ein, dessen Programmleiter Ha Vinh Tho 2011 wurde. Dort entstand die Idee, als Massstab für das Wohlbefinden das Bruttonationalglück zu bestimmen. Dabei geht es nicht um Glück im Sinne eines Lottosechlers. «Glück hat mit der Qualität der Beziehungen zu Mitmenschen und der Natur zu tun. Mit Mitgefühl und dem Dienen für andere.»

Die Regierung stellte das Bruttonationalglück vor das Bruttoinlandprodukt. «Fortschritt, Technologie und Wachstum sind nötig, aber dabei nicht Ziele, sondern nur Mittel, um das Glück der Bevölkerung zu steigern», sagt Ha Vinh Tho. Mit seinem «Wellbeing»-Paket, mit welchem das buddhistische Land den Weg in die Moderne finden sollte, reiste Ha Vinh Tho nach New York zu Uno-Generalsekretär Ban Ki Moon. Und inspirierte mit dem Bruttonationalglück auch anderen Staaten wie Neuseeland, Schottland, Wales und Costa Rica.

Das Glück eines Landes basiert auf dem Wohlbefinden des Einzelnen. Und dieses hat nach Ha Vinh Tho im Alltag vor allem mit Achtsamkeit zu tun, mit Aufmerksamkeit gegenüber sich und anderen. Achtsamkeit wirke sich sogar auf unsere Gehirnplastizität aus. So lässt es sich der Glücksminister nicht nehmen, die Zuhörer mit einer Achtsamkeitsübung zu beglücken. Ein probates Mittel für Menschen einer zerstreuten Gesellschaft. So sitzt der Schreibende still da und bekommt während Ha Vinh Thos Meditation ein Gespür für einzelne Körperteile und macht seinen nun zentrierschweren Kopf als überlastete Problemzone aus.

Achtsamkeit, Entspannung und Mitgefühl sind Glücksmechanismen, die allen helfen. Das nationale Glück in Bhutan sei eine Bewegung aus der Zivilgesellschaft heraus, die auf dem von der Regierung geschaffenen Rahmen und der inneren Verwandlung des einzelnen Menschen in Harmonie mit der Natur ruhen. Konkret ist Bhutan inzwischen nicht nur ein CO₂-neutrales Land, sondern sogar ein CO₂-negatives. Der Wald schluckt mehr Treibhausgas, als im Land produziert werden.

Nicht alle Menschen in Bhutan sind nun glücklich

Natürlich sei deswegen nun nicht jeder Mensch in Bhutan glücklich, sagt Ha Vinh Tho. Da müsse man sich keine Illusionen machen. Wenn man das Wohlbefinden ins Zentrum stelle, werde man aufmerksam, und sehe schneller, wo Not ist. Dass Materielles allein fürs Glück nicht reicht, muss er dem Schweizer Publikum nicht erzählen. Achtsamkeit, mehr Zeit für sich und die Mitmenschen sind globale Glücksfaktoren. «Entscheidend ist die innere Haltung des richtigen Masses, anstatt immer mehr zu wollen.» Die Zuhörer hat Ha Vinh Tho zumindest für einen Abend lang glücklich gemacht.

Mit Schweizer Corona-Patienten wird nicht experimentiert

Weltweit werden verschiedene Therapien getestet, um Covid-19 zu heilen. Schweizer Infektiologen sehen davon noch ab.

Während immer mehr Menschen an Covid-19 erkranken, suchen Mediziner nach Therapien. Es könnte Monate dauern, bis ein Impfstoff gefunden ist, deshalb werden nun Heilmittel getestet, deren Wirksamkeit für andere Infektionen erwiesen ist.

Im Fokus steht besonders ein Medikament namens Remdesivir, das gegen Ebola entwickelt worden war. Chinesische Behörden haben das Medikament seit Anfang Februar für klinische Versuche zugelassen: Die US-Pharmafirma Gilead Science will es an 1000 Patienten testen. Und gemäss einem aktuellen Fall genas ein schwer erkrankter Mann in Seattle, nachdem die Ärzte ihm Remdesivir

verabreicht hatten – mit einer Sondergenehmigung der US-Gesundheitsbehörde. Nachdem er sieben Tage im Spital war, besserten sich die Symptome schon einen Tag nach der Infusion mit Remdesivir. Das ist kein Beweis für die Wirksamkeit, aber vielversprechend. Es soll sogar prophylaktisch wirken; bei Rhesusaffen konnte damit eine Ansteckung mit Mers, ebenfalls ein Corona-Virus, verhindert werden.

Remdesivir in der Schweiz nicht verfügbar

Laut dem Chefarzt Infektiologie und Spitalhygiene Christoph Fux des Kantonsspitals Aarau (KSA) ist Remdesivir in der

Schweiz nicht verfügbar. Die bis gestern im Kantonsspital isolierten Patienten waren aber in einem relativ guten Gesundheitszustand. «Wir würden im Fall eines schwer erkrankten Covid-19 Patienten den Einsatz von Kaletra und Chloroquin evaluieren», so Fux.

Chloroquin ist ein Malaria-Medikament, das sich bei Patienten in China als wirksam erwiesen hatte. Kaletra wiederum ist ein Medikament, das sonst bei HIV angewendet wird und die Ausbreitung der Infektion im Körper verlangsamt. In Thailand genas anfang Februar eine Corona-Virus-Patientin innerhalb zweier Tage, nachdem ihr eine Mischung der HIV-Medikamente Lopinavir und Ritonavir

zusammen mit dem Grippemedikament Oseltamivir verabreicht worden war. HIV-Medikamente hatte schon bei anderen Corona-Viren wie Mers und Sars Erfolge gezeigt.

Eine weitere Therapiemöglichkeit ist, den Patienten Blutplasma von genesenen Personen zuzuführen. Denn dieses enthält bereits Antikörper und unterstützt damit das Immunsystem des Kranken. Laut dem KSA ist solches in der Schweiz aber noch kaum verfügbar.

Risiko bei experimentellen Therapien ist noch zu hoch

Chinesische Forscher wollen ausserdem Actemra bei Coro-

na-Virus-Patienten testen, ein Antirheumatikum von Roche, welches die Entzündungsreaktionen eindämmen soll. «Actemra verwenden wir nicht, weil die Wirksamkeit unklar ist», heisst es beim KSA. Und auch im Zürcher Stadtspital Triemli winkt der Abteilungsleiter Infektiologie, Gerhard Eich, ab: «Die meisten der Corona-Patienten in der Schweiz sind in einem guten Allgemeinzustand. Diese werden niemand experimentellen Therapien aussetzen.» Weil die Wirksamkeit von Actemra nicht erwiesen ist, sei eine unkontrollierte Anwendung nicht möglich. Das Medikament könnte nur im Rahmen einer klinischen Studie eingesetzt werden.

Doch ausserordentliche Situationen machen ausserordentliche Lösungen nötig. In der Schweiz sind seit dem neuen Heilmittelgesetz Medikamente für einzelne Patienten importierbar, sobald sie in einem anderen Land für eine Studie zugelassen sind.

Europäische Forscher haben gemäss einer Vorabveröffentlichung im «International Journal of Infectious Diseases» von total 120 Breitspektrum-Virustatika 31 als potenzielle Behandlung einer Infektion mit dem neuen Corona-Virus eingestuft: Remdesivir, Chloroquin, Lopinavir und Ritonavir sind darunter.

Sabine Kuster